

## Die Nachfolge des Jakobus

Zur Frage eines urchristlichen „Kalifats“

Von Prof. D. Hans Frhr. v. Campenhausen, Heidelberg

„Blut“ und „Geist“ scheinen im Christentum wenig miteinander zu tun zu haben. Um so mehr haben von jeher die Nachrichten über die Brüder und Angehörigen Jesu interessiert, die in der judenchristlichen Kirche Palästinas als solche ein besonderes Ansehen genossen haben. Hier scheinen die Keime zu einer ganz andersartigen Entwicklung vorzuliegen, als sie die Kirche später eingeschlagen hat, und seitdem zuerst Harnack in der Führung der Urgemeinde durch den Herrnbruder Jakobus „den Gedanken des Chalifats“ angelegt sehen wollte,<sup>1</sup> ist dieser Gesichtspunkt immer wieder hervorgehoben worden. Joh. Weiß,<sup>2</sup> Rud. Knopf,<sup>3</sup> Burnet Hillman Streeter<sup>4</sup> u. a. trugen ihm in ihren Darstellungen des Urchristentums mehr oder weniger ausführlich Rechnung; Ed. Meyer wies auf die verwandten Erscheinungen nicht nur im Islam, sondern auch bei den Mormonen hin,<sup>5</sup> und selbst Goguel, der den historischen Nachrichten über die Herrenverwandten mit äußerster Skepsis gegenübersteht, behandelt doch in einem eigenen Abschnitt „Jakobus und das dynastische Christentum“.<sup>6</sup> Eine Ausnahme macht, soweit ich sehe, nur Lietzmann, der die ganze Frage der Verwandten Jesu mit einem vorsichtigen Satz auf ein weit bescheideneres Maß zurückzuschrauben scheint;<sup>7</sup> aber er tut es ohne nähere Begründung, und es bleibt zweifelhaft, wieweit er sich damit gegenüber seinen Vorgängern abzugrenzen wünscht.<sup>8</sup> Die jüngste Darstellung des Judenchristentums durch Hans Joachim Schöps spricht erneut von einem urchristlichen Kalifat<sup>9</sup> und meint noch in den judenchristlichen

<sup>1</sup> Entstehung und Entwicklung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts in den ersten zwei Jahrhunderten (1910) 26.

<sup>2</sup> Das Urchristentum (1917) 558 ff.

<sup>3</sup> Das nachapostolische Zeitalter (1905) 25 ff.

<sup>4</sup> The primitive Church (1929) 39 ff.

<sup>5</sup> Ursprünge und Anfänge des Christentums III (1923) 224 f.

<sup>6</sup> La naissance du christianisme (1946) 129 ff.; vgl. 170 f.; L'Église primitive (1947) 33, 199 f.

<sup>7</sup> Geschichte der alten Kirche I (1937<sup>2</sup>) 58.

<sup>8</sup> Lietzmann verweist gerade auf Harnack und Ed. Meyer. Im übrigen bezeichnet er auch Symeon als „Nachfolger“ des Jakobus.

<sup>9</sup> Theologie und Geschichte des Judenchristentums (1949) 282 f.

Pseudoklementinen „messianisch-dynastische Vorstellungen vorherrschend“ zu finden.<sup>10</sup>

Ich glaube, wir haben in Wirklichkeit kein Recht, irgendwo im Urchristentum oder im späteren Judenchristentum eine derartige Ideologie vorauszusetzen. Eine entfernte Möglichkeit, die mit dem jüdischen Sinn für Familie und für die Erbllichkeit auch der geistlichen Würden gegeben war,<sup>11</sup> darf nicht in eine Wirklichkeit umgedeutet werden, die niemals wirklich geworden ist. Das vermeintliche Kalifat in der Dynastie Jesu gründet sich auf die Kombination dreier Nachrichten oder Nachrichtengruppen, die der Prüfung bedürfen. Es handelt sich 1. um das Ansehen, dessen sich die Familienangehörigen Jesu als die *δεσποῦνοι* in der Urkirche und bis ins zweite (oder gar dritte) Jahrhundert hinein erfreut haben; 2. um die „monarchische“, führende Stellung, die Jakobus, der Bruder Jesu, in der späteren Urgemeinde errungen hatte, und 3. um die Nachfolger, die ihm aus seiner Verwandtschaft und um dieser Verwandtschaft willen nachgefolgt sein sollen. Dieser letzte Punkt ist für die Annahme des Kalifatsgedankens entscheidend, und ihn müssen wir daher vor allem ins Auge fassen. Zu den beiden ersten Punkten ist nur kurz zu erinnern, daß sie für sich genommen in dieser Hinsicht noch gar nichts beweisen.

### I.

Die Brüder Jesu<sup>12</sup> sind Jesus zur Zeit seines irdischen Lebens offensichtlich noch nicht nachgefolgt (Mc 3, 21. 31 par.; 6, 3 par. vgl. Joh 7, 6. 10), sondern haben sich erst nach der Auferstehung seiner Gemeinde angeschlossen (Act. 1, 14). Hier hatten sie neben den Aposteln bald eine ausgezeichnete Stellung inne. Paulus weiß, daß sie so gut wie Petrus und andere Führer der Gemeinde auf Reisen ihre Frauen mit sich nahmen und die Gemeinden, die sie so besuchten, für den Unterhalt aufkommen ließen (I. Kor. 9, 5). Man muß nach dem Zusammenhang wohl an Missions- oder allenfalls an Missions- und Inspektionsreisen denken, die sie etwa in Galiläa oder in anderen vorzüglich judenchristlichen Gebieten unternommen haben mögen.<sup>13</sup> Nach einer späteren Nachricht des Julius Africanus hätten die Herrenverwandten „von den jüdischen Dörfern Nazareth und Kokhaba aus das übrige Land durchzogen“ und dabei ihre Herkunft mit Hilfe eines

<sup>10</sup> Ebd. S. 126.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Ad. Schlatter, Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130 (1898) 22 ff und vor allem Joach. Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu II B (1937) 10 ff. 77 ff; auch N. A. Dahl, Das Volk Gottes (1941) 575.

<sup>12</sup> Zum folgenden ist immer noch grundlegend und unentbehrlich Theod. Zahn, Forsch. zur Gesch. des neutest. Kanons und der altkirchl. Lit. VI, Teil II: Brüder und Vettern Jesu (1900) 225 ff; zuletzt ohne wesentliche neue Erkenntnisse. L. Hermann, La famille du Christ d'après Hégésippe, Rev. de l'univ. de Bruxelles 42 (1936/37) 387—394.

<sup>13</sup> Vgl. E. Lohmeyer, Galiläa und Jerusalem (1936) 53 f 57 — mit freilich sehr weitgreifenden Kombinationen und unbeweisbaren Konsequenzen.

genealogischen Werkes zu beweisen vermocht, das „Buch der Tage“ hieß (Euseb. H. E. I 7, 14). Sie hielten sich also entsprechend dem herrschenden kirchlichen Glauben über die Herkunft Jesu für Davididen, und so kommt es, daß zwei von ihnen unter Domitian als vermeintliche Prätendenten zu einem Verhör nach Rom zitiert wurden. Hier stellte es sich freilich sehr bald heraus, daß sie arme, ihren Acker bauende Landleute waren, die keinen Umsturz planten, sondern nur auf ein „himmlisches und engelhaftes Reich“ ihre Hoffnung richteten. Sie wurden daher ungekränkt wieder entlassen (Hegesipp bei Euseb. H. E. III 20, 1—6). Doch soll ein anderer Herrenverwandter, Symeon, zur Zeit Trajans nochmals unter demselben politischen Verdacht gefangen und sogar gekreuzigt worden sein; dabei sollen die bösen jüdischen<sup>14</sup> „Sekten“ die Denunzianten abgegeben haben (Hegesipp bei Euseb. H. E. III 32, 6). Die Angaben sind im Einzelnen stark legendarisch.<sup>15</sup> Keinesfalls aber folgt aus dem Einschreiten der römischen Behörden, daß die Angeklagten wirklich eine „monarchische“ Stellung prätiert oder innerhalb ihrer Kirche besessen hätten. Das ist bei den erstgenannten Zeugen vor Domitian schon darum ausgeschlossen, weil es sich ja um zwei Personen handelte, und wenn Hegesipp, dem wir diese Nachrichten verdanken, seinerseits hinzufügt, sie hätten seitdem „in der ganzen Kirche als Märtyrer und als Geschlechtsgenossen des Herrn eine führende Stellung“<sup>16</sup> oder einen Ehrenplatz inne gehabt, so darf man diese Wendung nicht organisatorisch-hierarchisch im Sinne eines Amtes oder einer „dynastischen“ Stellung mißverstehen.<sup>17</sup> Aus dem allem wird nur soviel deutlich, daß die Verwandtschaft mit Jesus in der frühen, judenchristlichen Kirche als eine hohe persönliche Auszeichnung galt und in Verbindung mit anderen Vorzügen Ansehen und Bedeutung verlieh. Le-

<sup>14</sup> Daß Hegesipp an dieser Stelle unter den *αἱρέσεις* die Juden versteht, hat A. Schlatter, a. a. O. S. 27 sehr wahrscheinlich gemacht. Vgl. Euseb. H. E. IV 22, 5 (u. S. 140).

<sup>15</sup> Das zeigen die tagelangen Foltern, das Staunen des Prokonsuls, das hohe Alter (120 Jahre!) des Märtyrers. Dürfte man die tagelangen Foltern historisch nehmen, so würden sie für einen Christenprozeß und gegen das angebliche Hochverratsverfahren sprechen.

<sup>16</sup> Euseb. H. E. III 32, 6: *ἔρχονται οὖν καὶ προσηοῦνται πάσης ἐκκλησίας ὡς μάρτυρες καὶ ἀπὸ γένους τοῦ κυρίου . . .*; vgl. III 20, 8.

<sup>17</sup> So richtig Zahn, a. a. O. S. 300. Harneck, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (1924) 633 Anm. 2 meint allerdings, es sei nicht möglich, „*προσηοῦνται*“ nur als Ausdruck für eine allgemeine Ehrenstellung zu fassen; wahrscheinlich habe es sich um „den Ehrenrang von ‚Aposteln‘“ gehandelt. Aber so technisch wird der Begriff der „Führung“ im zweiten Jahrhundert noch keineswegs gehandhabt. Die *προηγούμενοι* sind einfach die Honoratioren und *πρωτοκαθεδρῖται* der Gemeinde (so bei Hermas, Vis. III 9, 7), und gerade die Märtyrer sitzen in dieser Eigenschaft noch im 3. Jahrh. auf dem Ehrenplatz neben den Presbytern als den „amtlichen“ Führern der Gemeinde. Daß die beiden Konfessoren aus der Familie Jesu „Vorsteher“ palästinensischer Gemeinden gewesen seien, wie Schoeps S. 275 will, ist daher eine zwar mögliche, aber keineswegs notwendige Annahme.

gendarische Berichte wollen noch einen Märtyrer<sup>18</sup> und drei seleucische Bischöfe des 3. Jahrhunderts<sup>19</sup> zu Verwandten Jesu stempeln. Aber daß die *δεσπόσωνοι* jemals als solche die Leitung der Kirche beansprucht oder ein Familienhaupt besessen hätten, das die angeblich „monarchische“ Herrschaft hätte ausüben können, ist nirgends überliefert.

## II.

Der einzige Verwandte Jesu, der in der ältesten Kirche eine zweifellos überragende und, wenn man so will, quasi-monarchische Stellung eingenommen hat, ist der Herrenbruder Jakobus. Auch Jakobus hatte sich der Gemeinde erst nach der Auferstehung angeschlossen, hier aber neben Petrus und Johannes sehr bald eine hervorragende und schließlich die maßgebende Stellung gewonnen:<sup>20</sup> die Apostelgeschichte läßt ihn zuletzt allein an der Spitze der Jerusalemer Gemeinde und ihres Presbyteriums stehen (Act. 15, 13; 21, 18). Das wird damit zusammenhängen, daß Jakobus ein Vertreter des judenchristlichen Flügels der Urgemeinde war (Gal 1, 19), welcher nach der Vertreibung der Hellenisten (Act. 8, 11; 11, 19) und dem Ausscheiden des Petrus (Act. 12, 17)<sup>20a</sup> bestimmend wurde. Fragt man aber, worauf seine offenbar schon vor diesem Zeitpunkt sehr gewichtige Autorität wesentlich gegründet war, so liegt es natürlich nahe, neben seinen besonderen, für uns nicht mehr erkennbaren persönlichen Charaktereigenschaften auch an die Tatsache zu erinnern, daß Jakobus ein leiblicher Bruder Jesu war. Dies ist das Einzige, was z. B. auch Josephus in seiner Notiz über die Ermordung „des Bruders Jesu, des sogenannten Christus, der Jakobus hieß“, von ihm zu sagen weiß.<sup>21</sup> Aber entscheidend für seine Schätzung in der Urgemeinde ist doch offensichtlich nicht dieser persönlich-verwandtschaftliche Vorzug, sondern etwas ganz anderes gewesen:<sup>22</sup> Jesus selbst war nach seiner Auferstehung dem Jakobus erschienen (I. Kor. 15, 7), und diese Erscheinung muß für Jakobus nicht nur die Bekehrung, sondern auch so etwas wie

<sup>18</sup> Mart. Conon. 4, 2; dazu Harnack, Geschichte der altchristl. Liter. bis Eusebius II: Chronologie II (1904) 469 f.

<sup>19</sup> Gregor. Barhebr., Chron. eccl. III 22 f (bei Zahn S. 295 Anm. 1).

<sup>20</sup> Gal. 1, 18 erscheint noch Kephas als die für Paulus wichtigste Persönlichkeit der Urgemeinde; 2, 9 wird Jakobus (nach der richtigen Lesart) bereits vor Kephas und Johannes zu den *συνλοι* gerechnet, und 1, 12 weicht Petrus — so wie es Paulus darstellt — in geradezu peinlicher Weise vor den Abgesandten des Jakobus zurück; vgl. H. Strathmann, Die Stellung des Petrus in der Urkirche, Zeitschr. f. syst. Theol. 20 (1943) 243 ff.

<sup>20a</sup> Sein und der Zwölf späteres Wiederauftauchen Act. 15, 6 f. dürfte kaum historisch sein.

<sup>21</sup> Antiqu. Jud. XX 9, 200. Über die Echtheit dieses umstrittenen Textes s. zuletzt Goguel, a. a. O. S. 145 ff.

<sup>22</sup> Das hat K. Holl gezeigt: Der Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde, Ges. Aufs. II; G. Kitzel, Der geschichtliche Ort des Jakobusbriefes, ZNW 41 (1942) 74.

eine „Berufung“ bedeutet haben.<sup>23</sup> Für die Gemeinde tritt er damit jedenfalls den großen, grundlegenden Zeugen der Auferstehung an die Seite, und sein Name wird in diesem Sinne schon Paulus und von Paulus weiter an alle paulinische Gemeinden „als ein Hauptstück“ überliefert (I. Kor. 15, 3). Hier hat daher auch die spätere judenchristliche Entwicklung eingesetzt, wenn sie Jakobus nicht nur über Paulus, sondern auch über Petrus und alle anderen Apostel zu erheben wünscht:<sup>24</sup> seine Christusbegegnung wird jetzt an den Anfang gestellt und als erste, grundlegende gezählt, und Jakobus erscheint dabei als der einzige unter allen Aposteln, der niemals an der Auferstehung gezweifelt, sondern sie mit Zuversicht erwartete (Hebr. Evang. bei Hieron., De vir. ill. 2). In eine andere Richtung weisen die Beinamen, die die Überlieferung dem Herrenbruder gegeben hat; aber auch diese betonen nicht etwa seine leibliche Jesus-Verwandtschaft. Im Blick auf sein asketisches und gesetzestreues Leben heißt Jakobus vielmehr allgemein *ὁ δίκαιος*, „der Gerechte“.<sup>25</sup> Außerdem führt er noch den einigermaßen rätselhaften Titel „Oblias“, welcher „Schutzwehr des Volks“ bedeuten soll (Hegesipp bei Euseb. H. E. II 23, 7; vgl. III 7, 8).<sup>26</sup> In der — freilich wenig zuverlässigen — Legende, die Hegesipp vom Martyrium des Jakobus überliefert, erscheint Jakobus dementsprechend nicht nur wie ein „heiliger“ Nasiräer (Euseb. H. E. II 23, 5; vgl. Epiphaniaer. XXIX 4; LXXVIII 7), sondern auch als eine wahrhaft priesterliche Gestalt. Nur ihm allein sei es gestattet gewesen, im vorgeschriebenen Leinengewand das Allerheiligste zu betreten, um dort für die Sünden seines Volkes ständige Fürbitte zu leisten“ (II 23, 6).<sup>27</sup> „Der Gerechte“ erscheint hier wie ein letzter, heiliger Gesandter Gottes an sein verstocktes Volk, den großen Frommen und Fürbittern des alten Bundes vergleichbar, deren Andenken im Spätjudentum gerade unter diesem Ge-

<sup>23</sup> Holl, a.a.O. S. 49 möchte dies noch durch die weitere Annahme stützen, daß auf die Offenbarung, die Jakobus für sich allein hatte, noch eine andere folgte, die ihn mit den übrigen Aposteln zusammenschloß. Allein diese Auslegung von I. Kor. 15, 7 hängt mit seiner seltsamen Auslegung der *ἀπόστολοι πάντες* auf die Zwölf + Jakobus zusammen, die sich nicht halten läßt: vgl. W. G. Kümmel, Kirchenbegriff und Geschichtsbewußtsein in der Urgemeinde und bei Jesus (1943) 3 ff und H. v. Campenhausen, Der urchristliche Apostelbegriff, Stud. Theol. 1 (1947) 105 ff.

<sup>24</sup> Diese Tendenz erhellt vor allem aus den — freilich umstrittenen — judenchristlichen Quellen der Pseudoklementinen; vgl. C. Schmidt, Studien zu den Pseudo-Clementinen (1929), besonders S. 322 ff.

<sup>25</sup> Dies ist nicht nur bei Hegesipp, sondern auch in den Hypotyposen des Clemens Alexandrinus die stehende Bezeichnung; Euseb. H. E. II 1, 3—5.

<sup>26</sup> H. J. Schöps, Jakobus *ὁ δίκαιος καὶ ὀβλίς*. Aus frühchristlicher Zeit. Religionsgeschichtl. Untersuchungen (1950) 120 ff. 301 meint, das Wort sei „vielleicht von Hegesipp aus *ἑλiah* = apostolus verhunzt.“

<sup>27</sup> Epiphaniaer, haer. LXXVIII 14 hat das weiter ausgemalt und Jakobus geradezu zum Hohenpriester gemacht. Es scheint mir aber gegen Harnack, Chronologie I (1897) 186 Anm., wenig wahrscheinlich, daß er auch diesen gesteigerten Unsinn von Hegesipp bezogen habe.

sichtspunkt lebendig ist.<sup>28</sup> Seine Ermordung gilt als bereits im Alten Testament geweissagt<sup>29</sup> und hat als angeblich unmittelbar darauf folgende Strafe den Untergang Jerusalems zur Folge. Mit diesem Hinweis schließt der Bericht erbaulich ab (II 23, 18).

### III.

Von hier aus würde niemand auf den Gedanken verfallen, Jakobus müsse einen „Nachfolger“ gehabt haben. Diese Vorstellung taucht für uns erst in dem Augenblick auf, wo er zum „Bischof“ geworden ist,<sup>30</sup> d. h. sie hängt eng mit der dogmatisch-polemischen Konzeption einer allgemeinen Sukzession der Bischöfe zusammen, wie sie im zweiten Jahrhundert gegen die Gnostiker entwickelt wird. Hegesipp, auf den die meisten Nachrichten über Jakobus und die Herrenverwandten zurückgehen, spielt in diesen Auseinandersetzungen eine hervorragende Rolle, und der tendenziöse Sinn seines Berichtes, der von der angeblichen Nachfolge des Jakobus handelt, ist mit Händen zu greifen. Dies ist nun noch kurz darzulegen.

Über die kirchenpolitische Wirksamkeit und Bedeutung Hegesipps haben wir vor allem durch Caspars Untersuchungen zur römischen Bischofsliste und die daran anschließende Diskussion größere Klarheit gewonnen.<sup>31</sup> Hegesipp, „der sein Leben dem Ketzerkampf geweiht hatte“,<sup>32</sup> ist danach als der geistige Vater der Bischofslisten anzusprechen.<sup>32a</sup> Vielleicht ein Judenchrist<sup>33</sup> östlicher Herkunft, aber schwerlich aus Palästina,<sup>34</sup> reist er in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts von Gemeinde zu Gemeinde, stellt überall das Vorhandensein der gleichen, von den Aposteln herrührenden Tradition fest und sichert sie gegen die ketzerischen Verdächtigungen durch den Nachweis der ununterbrochenen Kontinuität der Überlieferung, die in der lückenlosen Reihe der monarchischen Bischöfe sichtbar wird. Die ketzerischen Abweichungen erscheinen ihm dann jeweils nur als spätere Verirrungen vom rechten Wege; in der glücklichen Zeit der apostolischen Anfänge gab es überhaupt noch keine Ketzereien. Hegesipp hat

<sup>28</sup> N. Johansson, Parakletoi. Vorstellungen von Fürsprechern für die Menschen vor Gott in der alttest. Religion, im Spätjudentum und im Urchristentum (1940) 75 ff; auch E. Stauffer, Zur Vor- und Frühgeschichte des Primatus Petri, Zeitschr. f. Kirchengesch. 62 (1943/44) 3 ff.

<sup>29</sup> Hierzu Schoeps, Judenchristentum S. 246. 359 f.

<sup>30</sup> Das ist außer den gleich zu besprechenden Ansätzen bei Hegesipp auch bei Clemens Alexandrinus der Fall: Euseb. H. E. II 1, 3 (Hypotyposen).

<sup>31</sup> Erich Caspar, Die älteste römische Bischofsliste (1926); ferner: Die älteste römische Bischofsliste in: Papsttum und Kaisertum (Kehr-Festschr. 1926) 1 ff; Geschichte des Papsttums I (1930) 8 ff.

<sup>32</sup> Walter Bauer, Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum (1934) 111.

<sup>32a</sup> H. Heussi, War Petrus in Rom (1930) S. 45 ff.

<sup>33</sup> Euseb folgert dies IV 22, 8 aus seinen Sprachkenntnissen, besitzt aber darüber hinaus keine Angaben.

<sup>34</sup> Dagegen spricht seine krasse Unkenntnis der dortigen Verhältnisse; vgl. Har-nack, Chronologie I, 312; auch Schlatter, a. a. O. S. 30 Anm. 1.

danach im Grunde schon das gleiche Geschichtsbild, wie es sein wohl etwas jüngerer Zeitgenosse Irenäus zur „Überführung und Widerlegung“ aller Ketzereien voraussetzt, und wie es von jetzt ab in der katholischen Kirche herrschend wird.<sup>35</sup> Im Unterschied von Irenäus hat Hegesipp die Bedeutung der Sukzessionen zwar schon betont, aber noch keine Listen in extenso vorgelegt; in dem Fall hätte es sonst Eusebios gewiß nicht unterlassen, auf sie hinzuweisen.<sup>36</sup> Aber offenbar hat sich Hegesipp gegenüber den Ketzern auch nicht mit bloßen Behauptungen über die Kontinuität der katholischen Tradition begnügt, sondern gelegentlich auch Namen und Übergänge namhaft gemacht. Das zeigt das erhaltene Beispiel von Rom, wo er den Fortbestand der Überlieferung nicht nur aus der Übereinstimmung mit anderen Gemeinden und mit den urchristlichen Normen „bis auf Aniket“ konstatieren will, sondern gleich hinzufügt, daß Eleutheros dessen Diakon gewesen sei und daß auf Aniket Soter, auf Soter dann Eleutheros gefolgt wären (Euseb. H. E. IV 22, 3).<sup>37</sup> Über Korinth macht er keine so weitgehenden Angaben, sondern nennt hier nur den letzten, ihm persönlich bekannten Bischof Primus (Euseb. H. E. IV 22, 2). Aber es ist sehr wohl denkbar, daß Hegesipp in anderen Fällen, wo er Bescheid zu wissen glaubte, noch weiter zurückgriff. Vor allem mußte ihm daran gelegen sein, überall den Anschluß an die Apostel selbst zu gewinnen, von denen sich die rechte katholische Lehre herleiten mußte.<sup>37a</sup> In diesen Zusammenhang ist nun das Fragment einzuordnen, in dem er von Symeon als dem Nachfolge-Bischof des Jakobus berichtet. Hegesipp schreibt (Euseb. H. E. IV 22, 4—6):

„Nachdem Jakobus unter derselben Anklage den Zeugentod erlitten hatte wie der Herr,<sup>38</sup> wurde nunmehr der von dessen Onkel stammende Symeon, Klopas Sohn, als Bischof eingesetzt. Als Vetter des Herrn wurde er von allen vorgeschlagen (und war) der zweite.<sup>39</sup> Darum nannte man die Kirche (bis dahin) eine Jungfrau; denn noch war sie nicht durch eitle

<sup>35</sup> Vgl. Bauer, a. a. O. S. 3 f.

<sup>36</sup> Mit diesem Argument schlägt Harnacks Beweisgang, Chronologie I, 180 ff wie einst gegen Lightfoot, so auch heute in einer inzwischen veränderten Lage der wissenschaftlichen Diskussion gegen C. H. Turner, The early episcopal Lists IV, Journ. Theol. Stud. 18 (1917) 119 f und E. Kohlmeyer, Zur Ideologie des ältesten Papsttums: Sukzession und Tradition, Theol. Stud. u. Krit. 103 (1931) 241 f immer noch durch.

<sup>37</sup> Zum Begriff der *διαδοχή* vgl. außer Caspar auch Theod. Klauser, Die Anfänge der römischen Bischofsliste, Bonner Zeitschr. f. Theol. u. Seels. 8 (1931) 193—213.

<sup>37a</sup> E. Buonaïutis phantastische Annahme, Marcione e Egesippo, Religio 12 (1936) 401—413, erst Hegesipp hätte dem Petruswort Jesu Matth. 16, 18 seine heutige Gestalt gegeben, bedarf keiner Widerlegung.

<sup>38</sup> Zum Verständnis dieses einleitenden Satzes vgl. H. v. Campenhausen, Die Idee des Martyriums in der alten Kirche (1936) 85 Anm. 3.

<sup>39</sup> Das *δεύτερον* des Textes darf nicht auf *ἀνέψιον*, sondern muß (wie von Euseb. H. E. III 22) auf *ἐπίσκοπον* bezogen werden: Zahn, a. a. O. S. 237; Herrmann, a. a. O. S. 390 Anm. 2.

Lehren befleckt worden.<sup>39a</sup> Thebutis aber fing damit an, sie zu beschmutzen, weil er nicht Bischof geworden war, von den sieben Sekten im (jüdischen) Volke her, denen er selber auch angehörte, von welchen Simon herkommt, von denen die Simonianer, Kleobios, von dem die Kleobianer, Dositheos, von dem die Dositheaner, Gorthaios, von dem die Gorthener und Masbotheer herkommen. Von diesen aus führten die Menandrianisten, Markianisten, Karpokratianer, Valentinianer, Basilidianer und Satornilianer, jeder für sich und anders, eine eigene Meinung ein, und von diesen (kommen) die falschen Christusse, falschen Propheten und falschen Apostel, die die Einheit der Kirche zerspalten haben mit verderblichen Reden gegen Gott und gegen seinen Christus.“

Man muß diesen Text im Zusammenhang lesen, um den richtigen Eindruck von ihm zu gewinnen. Das fürchterliche Durcheinander, mit dem hier sämtliche Ketzereien, die Hegesipp kennt, in einen genealogischen Zusammenhang gebracht und auf die jüdischen Parteien<sup>39b</sup> und gleichzeitig auf ein sagenhaftes Ketzehaupt zurückgeführt werden, das seinen Namen und seine Existenz wahrscheinlich nur einem Mißverständnis verdankt,<sup>40</sup> ist nicht zu überbieten und typisch für diese ganze polemische Literaturgattung.<sup>41</sup> Deutlich ist nur die Absicht, das Aufkommen aller Ketzereien als eine nachträgliche Entartung zu kennzeichnen, die — wieder in ganz typischer Weise<sup>42</sup> — auf das schmutzige Motiv gekränkten Ehrgeizes zurückgeführt wird. Niemand wird den Versuch machen wollen, die hier konstruierten häreseologischen Zusammenhänge auf ihre historische Berechtigung zu überprüfen. Dann darf man aber nicht mehr übersehen, wie eng mit diesen wertlosen Nachrichten auch die Angaben über die rechtgläubige Tradition der jerusalemischen Kirche innerlich verbunden sind, und darf ihnen nicht einfach kritiklos folgen. Daß Jakobus hier zum ersten Bischof von Jerusalem gemacht wird, ist die erste offensichtlich unhistorische Behauptung, worüber es in der Tat, wie Sch w a r t z sagt, „keiner weiteren Auseinandersetzung“ bedarf<sup>43</sup> oder doch bedürfen sollte.<sup>44</sup> Auch Hegesipp selbst weiß es in anderem Zusammenhange noch besser, wenn er Jakobus vielmehr „zusammen mit den Aposteln“ (d. h. mit den Zwölfen) die Kirche vom Herrn übernehmen läßt (H. E. III 23, 4), ihn also

<sup>39a</sup> Hierzu Jos. C. Plumpé. *Mater Ecclesia. An inquiry into the concept of the Church as mother in early christianity* (1943) 255.

<sup>39b</sup> Deren Siebenzahl erscheint auch bei Justin, *Dial.* 80, 4, aber in einer wesentlich vernünftigeren Fassung.

<sup>40</sup> Vgl. Schoeps, a.a.O. S. 283 f. Der nur hier begegnende Name Thebutis wird von Hilgenfeld und Brandt mit מֵעֵבֶרְתָּא = Taufe, von Schoeps selbst mit הִרְתָּבָה = Frevel in Verbindung gebracht.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu besonders noch Ed. Sch w a r t z, *Zwei Predigten Hippolyts* (1936) 30 f.

<sup>42</sup> Vgl. Tertullian, *De bapt.* 17, 2: *episcopatus aemulatio schismatum mater est.*

<sup>43</sup> Ed. Sch w a r t z, *Einleitung zu Eusebs Kirchengeschichte* (1909) CCXXVI f.

<sup>44</sup> Es ist mir nicht verständlich, womit Caspar, *Bischofslisten* S. 336 Anm. 4 diese Feststellung Sch w a r t z ens einschränken möchte.



hier noch nicht als monarchisch regierenden Bischof ansieht. Immerhin faßt er seine Angaben über die Nachfolge des Jakobus an unserer Stelle doch noch recht kurz und betont vor allem die Einmütigkeit, mit der Symeon zum Bischof erhoben wurde; denn diesen Umstand braucht er als Folie für die gottlose Rebellion des „Thebutis“. Eusebios weiß in seiner eigenen Darstellung des Vorgangs schon erheblich mehr, und es ist mir sehr fraglich, ob man darin etwas anderes sehen darf als selbständige Kombinationen und Folgerungen, die sich aus der überlieferten Darstellung Hegesipps für ihn zu ergeben schienen. Dieser kommt für das weitere jedenfalls nicht mehr als Quelle in Betracht.<sup>45</sup> Man berichtet, schreibt Euseb, daß zu dem Wahlakt sämtliche noch lebenden Apostel und Jünger und die damals noch zahlreich vorhandenen Glieder der Familie Jesu von überallher angereist seien, und daß sie sich in voller Einmütigkeit auf Symeon geeinigt hätten, der — hierüber wird Hegesipp als Zeuge angerufen — über seinen Vater mit Joseph verwandt und des Thrones der jerusalemischen Kirche vorzüglich würdig war (H. E. III 11). Den Bischofsthron des Jakobus, den er von Jesus und den Aposteln gemeinsam als Bischof eingesetzt sein läßt (H. E. VII 19),<sup>45a</sup> scheint Eusebios bereits selbst in Jerusalem besichtigt zu haben, wo er den staunenden Besuchern als kostbare Reliquie und Dokument der kirchlichen Vergangenheit gezeigt wurde (H. E. VII 19). Daß dieser Thron kein echter Jakobusthron gewesen ist, braucht nicht bewiesen zu werden. Aber man sollte auch die weiteren Angaben, die Eusebios etwas unsicher zur Verfügung stellt,<sup>46</sup> nicht allzu ernst nehmen und sich über den Ort, den „Wahlkörper“ und die Modalitäten, bei der Wahl Symeons nicht den Kopf zerbrechen.<sup>47</sup> Seine Darstellung beruht auf den üblichen Voraussetzungen vom engen Zusammenhalt der Urgemeinde und den Missionsreisen der Apostel in alle Welt. Die Frage ist nur, ob die zu Grunde liegenden Angaben Hegesipps selbst unter dem uns hier interessierenden Gesichtspunkt als glaubwürdig angesehen werden können.

Jakobus ist gewiß nicht „Bischof“, Patriarch oder Hoherpriester von Jerusalem gewesen. Die Behauptung, Symeon sei sein Nachfolger geworden, die vom Standpunkt des späteren zweiten Jahrhunderts aus gemacht wird, könnte nur dann ernst genommen werden, wenn es sich unabhängig davon wahrscheinlich machen ließe, daß die bischöfliche oder eine wie immer geartete Monarchie in Jerusalem früher zum Siege gekommen ist als in der Kirche sonst. Dazu besteht nicht die geringste Veranlassung. Vielmehr gibt gerade die Bischofsliste von Jerusalem unter diesem Gesichtspunkt

<sup>45</sup> Nach Harnack, Chronologie I 220, Anm. 1 „vielleicht Africanus“.

<sup>45a</sup> Aber nach Euseb ist an diesem Punkt noch nicht ganz sicher: H. E. II 23, 1; vgl. Caspar, Bischofsliste S. 240 Anm. 1.

<sup>46</sup> Nach Harnack, Chronologie I 128 Anm. 1 braucht Euseb seine einleitende Wendung *λόγος παρέχει* vorzüglich dann, wenn er den schriftlichen (?) Quellen, auf die er sich beruft, selbst nicht völlig traut. Die Wendung ist jedoch mehrdeutig: P. W. Harrison, Polykarp's two Epistles to the Philippians (1936) 214—217.

<sup>47</sup> Wie Lohmeyer, a.a.O. S. 57, und Schoeps, a.a.O. S. 283.

punkt zu den allerschwersten Bedenken Anlaß.<sup>48</sup> Sie bietet bis auf Narcissus, den ersten Bischof, über den zu Beginn des 3. Jahrhunderts positive Nachrichten vorliegen, eine Reihe von 30 Namen, die in einander genau entsprechende Gruppen von fünfzehn jüden- und fünfzehn heidenchristlichen Bischöfen vor und nach der Zerstörung Jerusalems zerfallen. Bedenkt man, daß die Ermordung des Jakobus in die sechziger Jahre des ersten Jahrhunderts fällt und sein „Nachfolger“ Symeon erst unter Trajan sein Martyrium erlitten haben soll, so bedeutet dies, daß diese Bischöfe, wie schon Eusebios aufgefallen ist, *κομδῆ βραχύβιοι* gewesen sein müssen; denn auf jeden von ihnen kommt eine durchschnittliche Amtsdauer von nicht mehr als drei oder höchstens vier Jahren. Es war hier also offensichtlich eine viel zu große Zahl von Namen überliefert, die erst nachträglich in eine Reihe von monarchisch regierenden Bischöfen geordnet werden mußte. Zahns Annahme,<sup>49</sup> es seien in die Liste die Namen monarchischer Bischöfe aus anderen Gemeinden versehentlich mit aufgeführt worden, ist eine denkbar unwahrscheinliche Notauskunft, und Harnacks,<sup>50</sup> von Knopf<sup>51</sup> aufgenommene Hypothese, die Zahl erkläre sich durch die mitgezählten *δεσπόωνοι* insgesamt, scheidet schon daran, daß dies ja nur für den ersten, jüdenchristlichen Teil der Liste in Betracht kommen kann, das Gedränge unter den späteren, heidenchristlichen Bischöfen von Aelia aber nicht wesentlich geringer ist. Es gäbe nur einen einzigen Ausweg, um die Monarchie in der Jerusalemischen Gemeindeverfassung zwar nicht im Ganzen, aber wenigstens für die Anfänge trotz allem zu retten, und das wäre die Annahme, in der Frühzeit hätte sich ein einzigartiges, später nicht mehr wirksames Organisationsprinzip vorübergehend durchgesetzt, eben der „Gedanke eines Kalifats“; aber in dieser Isolierung ist die Behauptung bisher noch von niemandem vertreten worden, und so hat sie auch schlechterdings keine Wahrscheinlichkeit für sich.

Es muß hier freilich schärfer als bisher betont werden, daß die einzige Nachricht, die für eine blutsgebundene Erbfolge innerhalb der Gemeinde von Jerusalem ins Feld geführt werden kann, eben die schon besprochene, mehr als zweifelhafte Notiz Hegesipps ist. Schlatters Kombinationen,<sup>52</sup> daß auch Symeons Nachfolger „Juda Justus“ ein Verwandter Jesu gewesen sein könnte, sind gänzlich haltlos und insoweit schon von Zahn<sup>53</sup>

<sup>48</sup> Über diese Liste Harnack, *Chronologie* I 97—99, 218—230; C. H. Turner, *The early episcopal Lists II: The Jerusalem List*, *Journ. Theol. Stud.* 1, (1900) 529—553; Ed. Schwartz, *Einleitung* S. CCXXVI f und vor allem Caspar, *Bischofsliste* S. 122—132.

<sup>49</sup> a. a. O. S. 297 ff.

<sup>50</sup> *Chronologie* I 220 A. 2; vorsichtiger: *Mission* S. 631.

<sup>51</sup> a. a. O. S. 27 f.

<sup>52</sup> a. a. O. S. 29 ff.

<sup>53</sup> a. a. O. S. 291 ff. Auch Schoeps, *Judenchristentum*, S. 246, erklärt sie für „reine Phantasie, die durch keinerlei Tatsachen gedeckt wird.“

überzeugend widerlegt.<sup>54</sup> Auch die sonst überlieferten Nachrichten über die *δεσπόσωνοι* sind, wie wir schon gesehen haben, an und für sich nicht geeignet, den Gedanken des Kalifats zu stützen. Wenn Hegesipp die Angemessenheit der Wahl Symeons dadurch noch unterstreicht, daß der einmütig Erwählte überdies auch wie Jakobus ein Verwandter Jesu gewesen sei, so zeigt dies zwar noch einmal sein auch sonst überall begegnendes Interesse an der biographischen Legende und den sozusagen familiengeschichtlichen Zusammenhängen innerhalb der Urgemeinde — ein Interesse, das die spätere Legendenentwicklung immer hemmungsloser beherrscht —, aber die Glaubwürdigkeit seiner sonstigen Angaben läßt sich von hier aus nicht retten. Ich will damit übrigens nicht bestreiten, daß der Name Symeons ihm vielleicht zuverlässig überliefert war und daß Symeon wirklich ein Vetter des Jakobus gewesen sein kann. Auch sein Martyrium, so zweifelhaft die Einzelheiten sind,<sup>55</sup> mag auf Wahrheit beruhen. Aber daraus folgt noch lange nicht, daß Symeon wirklich, wie Hegesipp will, monarchischer Bischof von Jerusalem und als solcher ein amtlicher oder gar „dynastischer“ Nachfolger des Jakobus gewesen wäre. Denn mit einer solchen Annahme würde die Verfassungsgeschichte, wie wir sie auch für Jerusalem mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussetzen dürfen, willkürlich auf den Kopf gestellt.

Es ließe sich höchstens noch die Frage aufwerfen, ob Symeon vielleicht schon vor Hegesipp als ein Garant der von Jakobus ausgehenden Lehrüberlieferung genannt worden ist. Für die Betonung eines derartigen Traditions- und „Sukzessions“-Gedankens scheinen gerade auf dem jüdischen Boden Palästinas die Voraussetzungen günstig,<sup>56</sup> und Caspars an sich recht unwahrscheinliche Annahme, den ältesten Bischofslisten seien die mehr oder weniger zuverlässigen Listen nichtamtlicher Traditionsträger vorangegangen, könnte wenigstens hier Recht behalten. Allein mit solchen Mutmaßungen tapen wir doch völlig im Dunkeln. Die alte judenchristliche Überlieferung in den Pseudoklementinen denkt, wenn sie von einer Weiterleitung der apostolischen Lehre durch Jakobus spricht, nicht an einen monarchischen „Nachfolger“<sup>57</sup> und am allerwenigsten an einen solchen in dynastisch-blut-

<sup>54</sup> Ich hätte diese Möglichkeit bei der Neubearbeitung von K. Müllers Kirchengeschichte I, 1 (1943<sup>3</sup>) 76 demgemäß nicht offen lassen dürfen.

<sup>55</sup> s. o. S. 135 Anm. 15.

<sup>56</sup> Vgl. W. Bacher, Tradition und Tradenten in Palästina (1914); Josef Ranft, Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips (1931) 152 ff; E. Kohlmeyer, a.a.O. S. 235 ff und E. Stauffer, Die Theologie des Neuen Testaments (1948<sup>5</sup>) 214 f.

<sup>57</sup> Rec. 4, 35 spricht allerdings von einem - dann natürlich beschöflichen - Nachfolger des Jakobus. Aber der Text wird nur von Schoeps der alten Überlieferungsgeschichte zugezählt und a. a. O. S. 292 auf den späteren judenchristlichen Bischof in Pella bezogen. Übrigens setzt auch Cont. 2 f. schon eine Kontrolle der Lehrer durch die Bischöfe voraus.

bedingter Erbfolge,<sup>58</sup> sondern die Erben seiner Überlieferung und seines „Lehrstuhls“ (Hom. 18, 7; vgl. ep. Petri 1 f.) sind vielmehr die siebenzig Jünger (Cont. 2) als die prototypischen Vertreter des späteren judenchristlichen Rabbinats.<sup>59</sup> Und damit entspricht die palästinensische Entwicklung durchaus dem, was wir auch sonst und insbesondere für Rom selbst erschließen können. Wie der I. Klemensbrief (22, 4; 44) beweist, ist der Traditions-gedanke auch in Rom älter als der Gedanke einer monarchisch-bischöflichen Sukzession, bindet sich aber gleichfalls nicht an bestimmte Personen, sondern nur an die Gesamtheit der Amtsträger, das *τάγμα* der — nicht monarchischen — *ἐπίσκοποι* und *διάκονοι*. Auch in dem sozusagen abgeschwächten Sinne einer bloßen Lehrosukzession läßt sich also die vermeintliche Nachfolge des Symeon auf Jakobus kaum halten. Wir können nur ganz allgemein annehmen, daß Symeon in der Urgemeinde nach Jakobus in irgendeinem Sinne in Ansehen gewesen ist und vielleicht auch eine wesentliche Rolle gespielt hat, worauf sein Martyrium ebenfalls hinweisen würde. Er kann ein „Lehrer“, ein „Ältester“, zur Not auch — im weiteren Sinne — ein „Apostel“<sup>60</sup> gewesen sein. Aber es läßt sich darüber nichts mehr ausmachen; nur so viel ist deutlich, daß er kein „Nachfolger“ des Jakobus in einem amtlich oder dynastisch bestimmten Sinne gewesen sein kann, und darauf allein kam es hier für uns an.

Den Gedanken eines Kalifats, einer Dynastie oder einer wie immer gedachten blutbedingten Herrschaftsfolge hat es in der Kirche des Urchristentums also nie gegeben. Es ist vielleicht schmerzlich, bei der bunten Fülle der anfangs vorhandenen Entwicklungswege nun gerade auf diese extreme Möglichkeit zu verzichten. Man hätte mit dem Gedanken des Kalifats wohl auch nicht so lange gespielt, die offenkundige Brüchigkeit seiner Quellengrundlage nicht so lange übersehen, wenn er nicht immer wieder durch seine barocke Phantastik gereizt und sich dabei scheinbar so gut in das jüdisch-orientalische Milieu des Urchristentums eingefügt hätte. Aber interessante Möglichkeiten können den Historiker schließlich nicht bestimmen; die Wirklichkeit ist interessant genug, und die Kritik entscheidet.

<sup>58</sup> Die Vorstellung, daß die Vererbung zum mindesten des Lehramts vom Vater auf den Sohn das Gegebene sei, erscheint zwar vom Judentum aus als natürlich, wird aber gerade darum nicht als ohne weiteres gültige Regel anerkannt: Cont. 3. Vgl. zum Problem auch G. Kittel, Die *γενεαλογίαι* der Pastoralbriefe, ZNW 20 (1921), besonders S. 54 ff.

<sup>59</sup> Schmidt, a. a. O. S. 316 und Schoeps, a. a. O. S. 290. Man darf von hier aus allerdings nicht jede Einzelheit, z. B. die Mitgliederzahl eines vermeintlich entsprechenden judenchristlichen Kollegiums, erschließen wollen.

<sup>60</sup> Zu diesem Sprachgebrauch noch des zweiten Jahrhunderts vgl. v. Campenhausen, Apostelbegriff S. 109.